

Betűk, sorok
Megérdemelné a békés halált
minden írnok, aki az éjszakában
tollat fog és papír fölé hajol
(Pilinszki János)

Zeichen, Zeilen
Den Tod in Frieden hätte schon
verdient jeglicher Schreiber, der in
tiefer Nacht-Zeit
zur Feder greift, übers Papier sich
beugt.

(Deutsch von Paul Kárpáti)



Dr. phil. Haik Wenzel
8. November 1957 – 6. Januar 2007

Abschied und Erinnerung

Im Leben einer Institution ist Kontinuität sehr wichtig. Besonders wichtig ist sie dort, wo es um Kultur, Wissenschaft und Unterricht geht, also um Vermittlung einer fremden Kultur auf wissenschaftlichem Niveau. Das Leben eines Lehrstuhls umfasst mehrere, gleichzeitig und aufeinander folgend arbeitende Generationen, deren Mitglieder nach einer wertvollen wissenschaftlichen und pädagogischen Laufbahn in Rente gehen und im Kreis ihrer Familien und dankbaren Studenten die Schönheit des Alters genießen.

Dieser Weg stand unserer Kollegin Dr. Haik Wenzel nicht offen. Unerwartet, ohne die geringste Vorwarnung starb sie am 6. Januar 2007, ohne das 50. Lebensjahr zu vollenden.

Haik arbeitete von 1981 bis 1991 und dann wieder seit 2003 am Seminar für Hungarologie. Als sie wieder zu unterrichten anfang, war die Umstrukturierung der Studiengänge schon in Planung. In der Übergangsphase fiel ihr eine zweifache Aufgabe zu: mit sprachwissenschaftlichen Hauptseminaren deckte sie den Veranstaltungsbedarf des Magisterstudiengangs ab, wobei sie auch Hauptseminare zu halten hatte, da es keine Professur für ungarische Sprachwissenschaft gab. Gleichzeitig stellte sie Sprache und Sprachwissenschaft zielgerichtet in den Dienst der Literatur. Sie verstand es, ihre Lehrveranstaltungen so umzuformen, dass sie die Literaturveranstaltungen unterstützten.

Ihr Tod ist ein Verlust nicht nur für die Berliner Hungarologie, sondern auch für die Sprachwissenschaft. Sie publizierte im Bereich der Finnougristik und forschte in mehreren finnougrischen Sprachen. Auf der Basis ihrer einwandfreien Ungarischkenntnisse – deren Grundlage sie an der ABF in Halle erworben hatte – entwickelte sie sich zu einer ausgezeichneten kontrastiven Linguistin. Sie beherrschte die ungarische Sprache auf sehr hohem Niveau, aber gleichzeitig war sie fähig, diese Sprache von einer äußeren Position zu betrachten. Und das ist unerlässlich, denn nur von diesem Standpunkt aus kann man die Sprache objektiv beschreiben, die Konfliktpunkte finden, also richtig unterrichten. Für ihre Doktorarbeit wählte sie ein zuvor wenig erforschtes Thema: *Die Funktionen des ungarischen Verbalpräfixes meg-, eine Untersuchung unter Bezugnahme auf die deutschen Entsprechungen*. Ihr Sprachbuch *Langenscheidts Praktisches Lehrbuch Ungarisch* zeugt von sprachwissenschaftlicher Fundierung und didaktisch-methodologischer Kompetenz.

Ihre Liebe zur Musik war bekannt: sie sang in verschiedenen Chören, einige ihrer Publikationen handelten auch von diesem Thema (*Ewig jung trotz hundert Falten – Legende Hohner Harmonika*). Sie kannte Hunderte von ungarischen Volksliedern und sang sie gern im Freundeskreis.

Ihre konsequente, disziplinierte und selbständige Arbeitsweise in Kombination mit ihrer ausgeglichenen, ruhigen und positiv ausstrahlenden Natur machte sie zu einer für ihre Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit hochgeschätzten Kollegin.

Ihr Tod ist auch ein persönlicher Verlust für mich, die ich ihre Nachfolge am Seminar für Hungarologie antreten durfte. Zuletzt haben wir gemeinsam an drei kleinen Bänden über ungarische Grammatik für den Klett-Verlag gearbeitet. Sie war viel mehr als Lektorin, sie war eine kluge Ratgeberin, eine geduldige Helferin bei der hektischen, oft bis in die Nacht sich hinziehenden Arbeit.

Setze ich mich an den Schreibtisch – an ihren Schreibtisch – fällt mein Blick sofort auf das bunte Plakat, das die strenge dunkle Farbe des Tisches auflockert: die Darstellung der europäischen Völker von Friedrich Leopold. Der »blutbegierige Ungar« in seiner »vielfarbigen Tracht der Kleidung«, der »die Auffruhr« liebt, der »weibliche Engelländer« und der im Kampf »unüberwindliche Teutsche« kommen trotz aller Widerwärtigkeiten der Geschichte miteinander friedlich aus, so wie es sich für den Schreibtisch einer Sprach- und Kulturvermittlerin geziemt.

PS.: In den letzten Tagen habe ich ein Buch über Kindersprachentwicklung in die Hand genommen. Es gehört zu Haiks Nachlass, der im Dozentenzimmer zu finden ist. Zwischen den Seiten lag eine kleine dunkelblaue Seidenschleife mit einer gemalten Aufschrift und einer Note: *ELTE 1978*. Ein Andenken aus der Budapester Studienzeit, als Haik im Chor der Loránd-Eötvös-Universität gesungen hat. Das möchte ich gerne behalten ...

Rita Hegedűs